



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Krickeberg, Karl: Briefe aus Trebeldorf

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lernen, wie und wo man, vielleicht jahrzentlang, kommerziell operiert, um dadurch später Möglichkeiten zu schaffen.“ Was hier allgemein gesagt ist, gilt im besonderen für China. Wir dürfen sicherlich nicht erwarten, daß die deutsch-chinesischen Handelsbeziehungen von heute auf morgen ins Fabelhafte wachsen, wir dürfen auch gewiß nicht annehmen, daß China in wenigen Jahren mit westeuropäisch-amerikanischen Anschauungen durchtränkt ist und in drei bis vier Jahrzehnten eine ähnliche politische und wirtschaftliche Stellung wie Japan einnehmen wird. Dagegen spricht Chinas Vergangenheit, die Weite seines Gebietes und die ungeheure Bevölkerung. Aber China wird sich entwickeln, wird ein modernes Staatswesen werden, hat eine große Zukunft. Wir können und müssen in kultureller und materieller Hinsicht Teilhaber dieser Zukunft werden; allerdings: „Man muß Werte opfern, um Kräfte zu erzeugen.“



Briefe aus Trebeldorf

Von Karl Krickeberg

Trebeldorf, den 14. Oktober 19 . .

Hurrah, lieber Gunz! Du willst kommen! — Einen Juchzer habe ich getan, daß es dröhnend wiederscholl von den Wänden. Ich hab's ausprobiert, in welchem meiner sechs Zimmer er am lautesten gellt, und wenn Du eintriffst, mache ich ihn Dir vor.

Das sei Dein Empfangsgruß! — Hurrah!!!

Du möchtest nun wirklich die Bürgermeistergeschichte zu Ende hören? Ich hatte sie, offen gestanden, mit Absicht unterschlagen, denn ich meinte, Du könntest daran unmöglich ein Interesse haben. Doch Du fragst danach, und hier hast Du sie:

Mutter Holzbergs Drakel stimmte. Wir haben den Bürgermeister richtig zu der auf vier Uhr verabredeten Zeit einigermassen auf die Beine gestellt. Der prächtige Senator Schulz, der kleine Apotheker und ich sind mit ihm in den Stadtwald hinausgefahren. Es hatte sich aufgeheitert, und bald kam die liebe Sonne hervor. Sie meinte es ehrlich; im Kopf unseres Stadtoberhauptes ward lichter Tauwetter, und bald wurde er gesprächig.

Im Walde liegt eine kleine Försterei. Da sind wir abgestiegen.

Während wir nun so am Kaffeetisch sitzen, da streicht mein lieber Bürgermeister mit der linken Hand zu wiederholten Malen ganz sanft an meinem Rockärmel herunter und sucht unter dem Tisch Anschluß an meine Fußspitzen, wobei er mir unbeabsichtigt derb auf die Stiefel tritt.

Berwundert blicke ich ihn an und will zu sprechen beginnen, da weiten sich seine Augen unheimlich; sie quellen aus ihren Höhlen heraus; er starrt mir in das bange Gesicht und macht: „Pſcht! Pſcht! — Nicht sprechen! — Ich kriege Sie noch!“

„All ihr gerechten Götter! — Was war denn das? — Sollte etwa? — Doch nicht das Delirium?“

Mich überließ es. Der Senator und der Apotheker sahen sich ruhig an, als sei ihnen das rätselhafte Gebaren kein Geheimnis mehr. Ich mußte sprechen.

„Schade,“ sagte der Bürgermeister, „wirklich schade, daß Sie was gesagt haben. Ich hatte Sie ja beinahe so weit.“

„Ja, aber was ist denn?“ fragte ich.

„Hat man Ihnen noch nicht erzählt davon? — Ich hypnotisiere. — Wir hatten nämlich vor zwei Jahren mal den Hypnotiseur Hansen in Trebeldorf. Von dem hab ich's gelernt. — Es gelingt nur so selten. Die Kerle sind alle so störrisch und ungeschickt.“

Ich suche ein Medium. Seit anderthalb Jahren schon suche ich durch ganz Trebeldorf vergeblich nach einem Medium. — Jetzt endlich! Sie sind eins. — Die andern geben sich nicht hin. Weiche, gemütvollte Seelen müssen es sein. Sie sind mein Medium. Ich habe das gleich an ihrem Auge gesehen. Ich habe gefühlt, wie eine Kraft von mir gewichen ist und übergeströmt auf Sie. — Ich kriege Sie noch.“

Ich lachte laut auf.

„Lachen Sie nicht, lieber Konrektor! Lachen Sie ja nicht! — Bei Holzberg heute Abend im Hinterzimmer, da geht es gewiß und wahrhaftig. Sie werden es erleben.“ —

Auf der Rückfahrt dunkelte es sacht.

Der unheimliche Mensch — er saß neben mir — fingerte und krauelte an meinem Rockärmel herunter: „Ich kriege Sie doch noch. Sie sind mein Medium. — Ach, wenn meine Else — Musch noch lebte, meine schöne, stolze Else — Musch! — Die wäre auch eins gewesen. — Ganz gewiß, das wäre sie. — Die konnte ihren Blick so unentwegt auf einem Punkt festhalten. Merkwürdig, immer gerade, wenn sie gelbe Seide sah, schöne gelbe, glatte Seide. — Meine Else — Musch!“ —

Wir waren wieder angelangt vor dem Hotel, und ich suchte den Bürgermeister direkt in seine Wohnung zu lotsen, auf daß nicht die müde Vormittagszene ihre Fortsetzung fände am Abend; ich versprach, ihm Gesellschaft zu leisten in seinem Hause, bis er sich müde fühlen würde.

Vergeblich. Er mußte wieder in das Hotel. Und da ging es denn richtig los. Er glaubte mich nun mal entdeckt zu haben.

Ich mochte ihm seine kindische Freude nicht verderben und war zu einer hypnotischen Sitzung unter vier Augen allenfalls bereit.

Er aber war seines großen Erfolges sicher. Er wollte glänzen und verlangte sein Publikum. Die Flügeltüren zwischen der Gaststube und dem Hinterzimmer wurden weit aufgetan, und in ihnen stand Kopf an Kopf gedrängt das Heer der Schaulustigen. Ich fügte mich mit Widerstreben in die Komödie. Als ich mich auf den Zauberstuhl gesetzt hatte, gab er mir einen großen Teller. Den sollte ich in beide Hände nehmen, fest drücken, immer starr auf die weiße Fläche sehen und an weiter nichts denken.

Dann strich er mit seinen zitterigen Händen von meinem Scheitel herab zu beiden Seiten ganz nach der Art eines Hypnotiseurs. Er war mit heiligem Eifer bei der Sache. Ihm brach der Schweiß aus.

Ich weiß gar nicht, ob ich ernsthaft gewillt war, mich einschläfern zu lassen. Jedenfalls raunte mir aus der Schar der Zuschauer eine Stimme zu, ich solle ihm den Gefallen tun.

Ich tat es.

Nach kurzer Weile nahm er den Teller aus meinen Händen und wandte sich leise triumphierend nach der Flügeltür: „Jetzt habe ich ihn.“

Mit scharfer Kommandostimme sprach er mich an:

„Stehen Sie auf!“

Ich stand auf.

„Folgen Sie mir!“

Ich folgte ihm. Er ging rückwärts mir voran und sah unentwegt starr in meine Augen. Ich tappte vorsichtig Schritt für Schritt.

„Jetzt kommt eine breite Schwelle.“

Ich hob das rechte Bein zu einem mächtigen Schritt und überwand glücklich die Riesenschwelle. Raum bewahrte ich den für die würdige Situation nötigen Ernst.

„Stehen Sie!“

Ich stand.

„Sprechen Sie mir laut, langsam und vernehmlich nach: „Ich heiße Philippine Wille.““

— „Ich heiße Philippine Wille.“ —

„Ich bin die schönste unter den Hebammen der Sahara und bewohne eine Moschee in Hammerfest.“

— „Ich bin die schönste unter den Hebammen der Sahara und bewohne eine Moschee in Hammerfest.“ —

„Mein Sohn ist der Papst von Judäa.“

— „Mein Sohn ist der Papst von Judäa.“ —

„Er hat den Cholerabazillus erfunden.“

— „Er hat den Cholerabazillus erfunden.“ —

„und ist zweitausendvierhundertsiebenundsechzig Jahre alt.“

— „und ist zweitausendsiebenhundertvierundsechzig“ —

— „vierhundertsiebenundsechzig! Zum Donnerwetter!“

— „vierhundertfiebenundsechzig! Zum Donnerwetter!“ —

Er schnob mich an: „Herr! Das sollen Sie doch nicht mitsprechen! —
Fahren Sie fort!: „Ich, seine Mutter Philippine Wille, geborene Ziegen-
haar —“

— „Ich, seine Mutter Philippine Wille, geborene Ziegenhaar“ —

„Bin fünf Stunden, achtzehn Minuten, sieben Sekunden jünger als er.“

— „bin fünf Stunden, achtzehn Minuten, sieben Sekunden jünger
als er.“ —

„Ich habe dem alten Frixen vor der Schlacht bei Montecuculi die Hühner-
augen geschnitten,“

— „Ich habe dem alten Frixen vor der Schlacht bei Montecuculi die
Hühneraugen geschnitten,“ —

„und den großen Napoleon vom Siege bei Fröschweiler entbunden.“

— „und den großen Napoleon vom Siege bei Fröschweiler entbunden.“ —

„Ich habe die erste Zwiebel am Nordpol gepflanzt,“

— „Ich habe die erste Zwiebel am Nordpol gepflanzt,“ —

„und bei dem Hotelbesitzer Holzberg in Trebeldorf“

— „und bei dem Hotelbesitzer Holzberg in Trebeldorf —“

„sämtliche Weine mit Flußwasser getauft.“

— „sämtliche Weine mit —“

„Verfluchter Kerl!“ dröhnte aus dem Gastzimmer die Stimme des Hotel-
besitzers, „will mir meinen Wein —!“

„Ruhe!“ herrschte der Bürgermeister. „Sie wecken mir das Medium auf.“

Er wandte sich mir wieder zu: „Sprechen Sie weiter! — „Zur Belohnung
meiner unsterblichen Verdienste um alle Menschen, die auf dem Erdenrund
wohnen —“

— „Zur Belohnung meiner unsterblichen Verdienste um alle Menschen,
die auf dem Erdenrund wohnen —“

„empfange ich hier aus der Hand des Stadtoberhauptes von Trebeldorf —“

— „empfange ich hier aus der Hand des Stadtoberhauptes von Trebel-
dorf —“

„in goldenem Pokal den Ehrentrunf der Stadt“

— „in goldenem Pokal den Ehrentrunf der Stadt —“

„und trinke auf deren ewiges Blühen und Gedeihen.“

— „und trinke auf deren ewiges Blühen und Gedeihen.“ —

Der Kellner Franz hatte ihm ein gefülltes Weinglas gebracht. Er übergab
es mir mit den Worten: „Trinken Sie!“

Ich tat einen Schluck aus dem Ehrenpokal. — Aber, pfui Teufel! Was
war denn das? Ich fing an zu spucken und prustete den Ehrenschluck wieder
heraus.

Die Zuschauer lachten, daß die Pforten des Hauses erzitterten.

Der Bürgermeister, innig überzeugt von seiner glänzend gelungenen Soiree, wedelte ein paarmal kräftig mit seinem Taschentuch vor meiner Nase auf und ab und schrie mit knarrender Stimme: „Wach!“

Ich tat, als erwache ich wirklich und ließ das Glas zu Boden fallen, daß es zersprang.

„Manu, Konrektor,“ lachte voller Befriedigung mein Willensbändiger, „warum lassen Sie den Ehrenpokal fallen? — Was haben Sie getrunken?“

„Etwas ganz Abscheuliches, Salleriesalatsauce mit schwarzem Kaffee und Schwefelsäure. — Pfui Teufel!“

Ich spuckte immer noch.

„Na, kommen Sie!“ Wohlmeinend legte mir der Bürgermeister die Hand auf die Schulter. „Sie sind ein prachtvolles Medium. Setzt noch einen wirklichen Ehrentrunf! — Franz, eine Flasche Medoc!“

Wir gingen ins Gastzimmer. Der Bürgermeister warf sich in ehrlichem Kinderlauben an seine magnetische Kraft behaglich in seine Sofaecke, nahm mit Herablassung schmunzelnd die Beifallskundgebungen seines Publikums im Empfang und lud alles an unseren Tisch heran, was irgend trinken mochte.

Der Medoc kam. Aus der einen Flasche wurden viele, und die Vormittagszene, deren Wiederkehr ich hatte verhindern wollen, entwickelte sich jetzt mit selbstverständlicher Geschwindigkeit.

Mich beschlich es wie Schuldbewußtsein und Schamgefühl, wiewohl das in diesem Kreise recht überflüssig war. Am liebsten wäre ich ausgekniffen. Aber ich mußte nun wenigstens des Bürgermeisters Hüter sein und abwarten, zu welchem Ende diese Tragikomödie hinausliefe.

Sie endete bald.

Der Bürgermeister trank in durstigen Zügen, und nach gar nicht langer Zeit drohte ihm das schlummerschwere Haupt haltlos auf die Brust zu sinken.

Da gelang mir durch heimliches, eindringliches Zureden wirklich das Unerwartete: er entschloß sich zu gehen. Er zog sein Portemonnaie, warf es auf den Tisch und rief: „Franz, zahlen! — Alles abziehen! — Da!“

Er zeigte auf das Portemonnaie. Franz goß den ganzen Inhalt auf die Platte aus und zog ab, was er zu bekommen hatte, selbstverständlich unter Unrechnung eines sehr anständigen Trinkgeldes. Ich sah, wie er etliche Goldmünzen, weit über hundert Mark, bei sich verschwinden ließ und das übrige wieder in den Geldbeutel tat. Dann sprach er: „Kommen Sie, Herr Bürgermeister!“

Er brachte ihn aus der Ecke hoch, schob ihm sein Portemonnaie in die hintere Hosentasche, half ihm in den Überzieher, stülpte ihm seinen Hut auf, gab ihm seinen Stock und reichte ihm den Arm.

Stummes Verneigen des Bürgermeisters, und sicher geleitet von Franz, für den sich dieser Erntetag alle Vierteljahre wiederholt, torkelte er davon.

In der Tür wandte er sich noch einmal: „Gute Nacht, Konrektor! — Feines Medium, — feines Medium. — Krieke Sie bald wieder.“ — Er verschwand.

Ich wage nicht zu hoffen, lieber Gung, daß du die Geschichte sonderlich erbaulich findest.

Man spricht in ganz Trebeldorf davon. Bei den einen habe ich an Popularität gewonnen. Die anderen warnen mich offen vor einer Freundschaft mit dem Bürgermeister. Die dritten lächeln heimlich verkuiffen und vieldeutig, wo sie mir begegnen.

Hoffentlich begegne ich dem hehren Stadtoberhaupt vor dem nächsten Quartalstage nicht wieder. Da ist doch Hopfen und Malz verloren. Bis dahin werde ich wohl endlich Erfreulicheres erleben. Vor allem: Du kommst. Das ist mein freudiges Erwachen jeden Morgen.

Dein

Edward.

Trebeldorf, den 21. Oktober 19 . .

Lieber Gung,

seit den Ereignissen, die ich dir leztthin berichtet habe, lebe ich eingesponnen. Nur des Mittags komme ich in das Hotel, und wenn das Wetter günstig ist, mache ich meine weiten, einsamen Spaziergänge in den Stadtwald.

Den einen Vorzug hat Trebeldorf vor jeder Großstadt unbedingt: es ist nichts Verwirrendes hier. Man besinnt sich in dieser Weltfremde leichter auf sich selbst. Man hält beschauliche Einkehr in die eigene Seele.

Was brauchen wir schließlich die Dinge alle, die das Leben von außen an uns heranspült! Was brauchen wir die großen Fest- und Feiertage, die das Jahr in seiner Kette mit sich herumschleppt!

Laßt alle Tage Sonntag sein!

Das fordert freilich den allergrößten Künstler. In Entfagung und Schaffenslust ganz auf sich selbst gestellt sein, das gehört zuerst dazu.

Der älteste unter meinen Kollegen hier ist der dreiundstebzigjährige Kantor, ein aufrechter, ehrwürdiger Mann in weißem Haar. Er hat das Gemüt eines Kindes, nur vor den Kindern das voraus, daß er wunschlos ist.

Seine auffallend hellen Augen von noch eigenartig lebhaftem Glanz ver-raten es, daß er in jungen Tagen ein Feuerkopf gewesen ist, und er macht kein Hehl daraus.

Das ganze Vaterland ist seinem Ungestüm zu eng gewesen. Es hat ihn herausgetrieben über das große Meer. Im Überströmen wilden Begehrens hat er das Steuer seines Lebensschiffleins aus der Hand gelassen. Er ist in die Irre getrieben und auf Klippen gerannt. — Schließlich, da er die Sterne nicht hat greifen können, hat er Hoffnungen und Wünsche begraben. Blutstropfen von seinem Herzen hat er mit eingefargt; aber dann ist er ruhig geworden und

bescheiden. Doch es ist kein grollender, stumpfer Verzicht in seiner Seele, sondern eine heitere Zufriedenheit und warme Freude am Leben. — Welch ein Künstler dieser Überwinder!

Vor mehr denn zwanzig Jahren ist er hier gelandet in eben diesem Trebeldorf, aus dem Du Briefe eines mit seinem Schicksal Hadernden erhalten hast. Hier lebt er seit all der Zeit im Kreise einer gleichgestimmten Familie sein stilles Glück.

Eine goldene Seele, dieser prächtige alte Mann. Ich habe keinen, mit dem ich mich lieber unterhielte. Er ist so offen und rein.

Das muß doch etwas Wunderbares sein, durch alle Irrungen und Wirrungen sich schließlich hindurchzuklären zu so sonnigem Herbstesabend.

Wunschlos werden, sein altes Kindesherz an die Brust der Allmutter Natur legen und sich geborgen fühlen! Vielleicht ist das der Sinn des Lebens. —

Und wie die Jungen dem Alten ans Herz gewachsen sind! Wie er mit milder Strenge zu ihnen spricht, und wie sie ausschauen zu seinem reifen, klaren Wissen, das ihm eigen geworden ist in der Reihe der Jahre, und zu seiner durch nichts beirrten Gerechtigkeit!

Das ist ein Seltener. Den lieben sie alle.

Man kann gar nicht mutlos sein, wenn man zu dem Manne emporblickt. Jede Verzagttheit schmilzt durch einen Blick in diese Augen. Alles kann man ihm anvertrauen. Das macht, nichts Menschliches ist ihm fremd.

Dieser Mann hat mir abgegeben von der Art seines Wesens, und ich bin freudiger im Amt, als das ohnehin schon der Fall war.

Du kennst meine Liebe für Kinder. Ich spreche es aus in tiefster Überzeugung, daß der Beruf des Lehrers derjenige ist, für den kein Mensch als zu gut, mancher dagegen als zu schlecht befunden werden kann.

Ich gebe meine Unterrichtsstunden mit Wärme, und in ihnen ist immer Sonntag. Gibt es ein Gefühl der Befriedigung, das dem zu vergleichen wäre, wenn sechsundfünfzig Jungen — es sind nur reichlich viele — in Frische und lautloser Stille einem an den Lippen hängen, wenn sie einem die Worte vom Munde haschen mit einem Eifer und einer Teilnahme, die ich niemals für möglich gehalten hätte, die jedenfalls auf unserer Schulbank kaum zu finden war?

Glaube nicht etwa, daß ich mich hinausspielen will auf den idealen Lehrer; es gelingt durchaus nicht immer. Auch mit der vollkommenen Ruhe hapert es manchmal. Aber dann bin ich selbst schuld, indem ich sie durch irgendeinen Scherz ablenke. Auch der Humor muß seine Stätte haben in der Schule. Ich kenne nichts kümmerlicheres als den humorlosen Lehrer, und wenn er alle Weisheit der Welt besäße.

Eigentümlich! Am besten geht es im naturwissenschaftlichen Unterricht.

Du lächelst?

Ja freilich, wie komme ich, der staatlich abgestempelte Theologe, dazu, gewerbsmäßig Physik und Zoologie zu verzapfen!

Bestimme dich, daß ich dieses Steckenpferd schon immer geritten habe. Hier vollends habe ich mich mit glühendem Eifer in diese Dinge hineingestürzt. Mit gutem Willen kann man alles lernen. Die Beschäftigung mit den tausend und abertausend Rätseln der Natur im großen und kleinen ist meine Andacht, seit ich der Theologie innerlich den Abschied gegeben habe.

Vieles ist mir ganz neu. Um so frischer und unmittelbarer strömt es von mir über auf die Jungen.

Genau umgekehrt liegt es in meinem Religionsunterricht. Ich fühle, daß ich mich mühsam hindurchschlepe wie durch sandige Wüsten. Hier fehle ich mir selbst, und damit fehlt mir alles. Ich bin nur neugierig, wie ich auf die Dauer damit bestehen werde, daß ich fast gar nicht in die Kirche gehe.

Dem Rektor habe ich mich gleich entdeckt. Er ist ein lieber Mensch. Von außen besehen zwar etwas härtechtig und selbstherrlich, aber er hat ein freundliches Verständnis für meine Lage und ist auf meine Wünsche in der Unterrichtsverteilung nach Möglichkeit eingegangen.

Auch an diesem Manne hat übrigens ehemals der Genius von Trebeldorf sein furchtbares Verbrechen verübt. Er ist aber schließlich der Stärkere gewesen und hat ihn bezwungen.

Es werden Geschichten von ihm erzählt, die schier unglaublich sind.

Jahrelang ist sein Weg kein anderer gewesen als von der Schule in die Aneipe, von der Aneipe in die Schule. Und dabei hat dieser Mann eine kleine herzensgute, sorgsame Frau, die ihn immer in Ängsten umschwebt und mit zartester Liebe umgibt.

Am wildesten hat er es getrieben in der Zeit, als der eine seiner Brüder hier Arzt war, und der andere, ein Jurist, ihn auf mehrere Monate besucht hat.

Es soll ein erhabener Anblick gewesen sein, wenn diese drei voll ausgewachsenen Hünengestalten von überreichlichem Gardemaß mit breiten Schultern und wohlgerundetem Leibe die Hauptstraße entlang geschritten sind, der eine auf dem rechten Bürgersteig, der andere auf dem linken, der dritte mitten auf dem Fahrdamm. Sie haben anders nicht Platz gehabt nebeneinander, und Fuhrwerke haben an ihnen nicht vorbei gekonnt.

Dann haben sie in ihren tiefen Bäffen auf der Straße bramarbastert, daß rings die Fenster geklirrt haben. Die Kinder sind vor der Posaunenstimme ihres strengen Rektors hinter den Ofen gekrochen, und die Häuser haben gezittert in ihren Grundfesten unter dem schwer dröhnenden Stampfen ihrer Schritte.

Im Hotel haben sie stets das große Wort, den noch größeren Hunger und den allergrößten Durst gehabt. Da haben sie gezechet bis tief in die Nacht hinein, und wenn dann etwa zu später Stunde noch ein im Omnibus durchfrotener Reisender zur Tür eingetreten ist und ein Beefsteak verlangt hat, dann hat der Jurist über den Tisch hinweggerufen: „Mir auch eins!“ Der Arzt hat befohlen: „Mir auch, aber ein großes!“ und der Rektor hat gebrüllt: „Mir auch, aber mit Eiern drauf!“

Dann sind sie wieder ganz munter geworden und haben einander ihre ewig alten Schnurren erzählt oder ihren Skat gebroschen, bis der helle Morgen hineingeschaut hat in die Fenster. Die übrigen Gäste, denen sie im Kartenspiel immer alles Geld aus der Tasche gezogen haben, sind allgemach zaghaft und scheu aus ihrer Nähe gewichen und haben das Lokal gemieden. Der Wirt aber hat das nicht übel vermerkt, sondern gar schlau lächelnd versichert, die drei allein ernährten ihn gut.

Bei so unholdem Lebenswandel des Rektors haben sich schließlich die gesetzteren und soliden Hausväter zusammengetan, sich hinter die nüchternen und besonneneren Magistratsmitglieder geklemmt und ihm wiederholt mit Amtsentsetzung gedroht, aber er hat sie alle verlacht.

Zuguterletzt hat ihm aber doch das Messer an der Kehle gestanden.

An einem Abend, oder richtiger gesagt, in einer Nacht im kalten Februar ist es gewesen, da hat der Rektor urplötzlich mit einem seiner Duzbrüder, dem Viehhändler Runge, dem einzigen, der es an Trunkfestigkeit mit den drei Brüdern hat aufnehmen können, eine Fahrt verabredet zum Vieheinkauf in die einige Meilen entfernte größere Nachbarstadt.

In der Frühe des Morgens gehts los.

Sie jagen in den eifigen Tag hinein. Es mögen ihnen die Glieder steif gefroren sein, und sie fühlen das Bedürfnis, sich gründlich wieder aufzutauen mit einem kräftigen Grog.

Sie kommen am Abend nicht heim. Auch den nächsten Tag bleiben sie fort und auch noch einen dritten.

Allerlei verworrene Kunde durchrinnt die Stadt. Einzelne gehen ein Stück zum Tor hinaus und schauen, ob denn die beiden noch immer nicht heimkommen.

Endlich, als der vierte Tageschein sich hebt, rollt gemächlich der blaue Viehwagen dem Städtchen wieder zu. Doch man sieht nur einen einzigen Mann auf dem Kutschersitz. Der Rektor fehlt.

Aber, was ist das? — Runge hält nicht vor seinem Hause an gleich links beim Tor. Der Wagen rattert weiter bis vor das Hotel. Dort hält er still.

Es ist kaum acht Uhr morgens, doch sammeln sich einige Neugierige.

„Nanu, Runge,“ fragt einer, „wo hast denn den Rektor gelassen?“

„Dem ist sein Schwerpunkt verrutscht.“ Sprichts mit Gelassenheit, steigt tapfzig vom Wagen, geht hinten an den Kälberverschlag und ruft: „He, Rektor! Du! Aufwachen! Wir sind da!“ — Er muß dieselbe Beteuerung ein paarmal kräftig wiederholen und den Schlummerschweren derb rütteln.

Schließlich sieht man zwischen Kälberchen und Ferkelchen, die ihn unterwegs geduldig als einen der ihrigen unter sich gelitten haben, langsam die Gläse des Rektors sich emporheben.

Er steht einen Augenblick erstaunt um sich und begreift offenbar die Situation mit erstaunlicher Schnelle.

Mit einem einzigen Satz ist er heraus aus dem Stroh, stürzt ins Hotel, läßt sich von Franz, der ihm sagt, daß Sonntag ist, seinen besten Anzug aus seiner Wohnung herumpholen, wäscht sich, pußt sich sauber heraus und ist pünktlich halb zehn Uhr in — der Kirche. — Ein reuiger Süßer.

Nun ist aber das Maß übergelaufen. Die Trebeldorfer haben einen großen Rat gehalten und eine gemeinsame Schrift aufgesetzt. Gleich darauf ist ein Schulrat gekommen, und die Entthronung des Rektors ist beschlossene Sache gewesen.

Auf welche Art schließlich alles noch einmal wieder eingerenkt ist, das weiß ich nicht. — Dem Rektor sind jedenfalls die Augen aufgegangen. Er hat sich vor einem entsetzlichen Abgrund stehen sehen, ist in sich gegangen, hat Abbitte getan und Besserung gelobt.

So ist er im Amt geblieben.

Die Geschichte ist geschehen vor fünf Jahren. Heute ist der Rektor ein frischer Bierziger. Er hat nach jenen wüsten Vorkommnissen eine bewundernswerte Kraft entwickelt. Er ist losgelöst von seinem Dämon, der seit den Tagen von damals nie mehr Gewalt über ihn gewonnen hat.

Nun lebt er in stiller Abgeschlossenheit neben der guten bescheidenen Frau und sucht ihr das harte Leiden der trüben Zeit zu vergelten mit aller Liebe, deren sie wert ist. — Er ist ein gewissenhafter, pünktlicher und tüchtiger Mann im Dienst.

Siehst Du, lieber Gunz, das ist wieder so ein echtes Trebeldorfer Stücklein. Nach den Berichten über den Bürgermeister würde ich Dich damit verschont haben, wenn ich nicht ein so versöhnendes Ende hätte dranhängen dürfen.

Wenn man die tatsächliche abnorme Dichtigkeit dieses Nestes innerhalb und außerhalb der Stadtmauern überschaut, wenn man den ganzen armseligen Klatsch hinzu addiert und den allgemeinen geistigen Tiefstand mit in Rechnung stellt, so mag man wohl begreifen, warum so viele dem Laster des Trunkes verfallen, und nicht einmal gerade die Schlechtesten. Manche versumpfen rettungslos, und nur ganz vereinzelt gelingt es mit letzter Willenskraft, gerade noch einen Schritt vor dem Versinken den Fuß aus dem Schlamme zu ziehen.

Ich bewundere den Mann. Ich tue das um so mehr, da er gar nichts verschweigt aus der Zeit seiner wilden Gärung, sondern in traulicher Stunde das Buch seines Lebens schon mehr als einmal ohne Heimlichtuerei und Beschönigung offen vor mir aufgeblättert hat. —

Noch neun Wochen! Dann hab ich Dich hier, Du mein Allerbestes! — Den alten Kantor und den Rektor werde ich Dir vorführen. Sie sind es wert, von Dir gekannt zu sein!

Gruß!

Dein Edward.

(Fortsetzung folgt)